

# Das liebe Geld

## Ein Problem der Kirchenleitungen



Christoph Bergner:  
**Die Kirche und das liebe Geld.**  
Ein Plädoyer für verantwortliches Handeln.  
Calwer Verlag,  
Stuttgart 2009,  
185 Seiten,  
Euro 10,95.

**D**ie Kirche und das liebe Geld. Über diese brandaktuelle Thematik hat der hessen-nassauische Pfarrer Christoph Bergner ein fundiertes, klar aufgebautes und vor allem wichtiges Buch geschrieben, das Lust zum Lesen macht. „Nach meiner Überzeugung gibt es einen elementaren Zusammenhang zwischen Glauben und Wirtschaft, den ich in Erinnerung bringen und für die Arbeit der Kirche fruchtbar machen will.“

Bergners Plädoyer stützt alle, die sich angesichts schwindender Finanzmittel mit dem auch im Raum der Kirchen aufgekommenen Machbarkeitswahn auseinandersetzen. Insbesondere hat der Verfasser Frauen und Männer vor Augen, die in den Großkirchen Leitungsverantwortung tragen: Synodale, Mitglieder von Kirchenleitungen, Kirchenvorständen und Pfarrkonferenzen. Er macht sie in dem brisanten Problemfeld Kirche und Geld sachkundiger. Er hilft ihnen so, sich nicht allzu leicht von so genannten „Fachleuten“ über den (synodalen) Tisch ziehen zu lassen. Gehörte ich zu einer dieser Adressatengruppen, würde ich umgehend im eigenen Arbeitsbereich den Meinungsaustausch über die herausfordernden Ausführungen des Verfassers

suchen. Dabei wären für mich folgende Fragen wichtig: Wo hat Bergners auf Besserung zielende Kritik, erfreulich kämpferisch und immer klar ausgedrückt, Recht? Wo muss man sie zurückweisen? Vor allem: Stimmt des Verfassers These, dass es der heute vorherrschende funktionale Kirchenbegriff ist, der in besonderer Weise zu hochdefizitärem Wirtschaften führt? Und welche seiner zehn konkreten Vorschläge tragen dazu bei, anvertraute Geldmittel auftragsgemäßer und effektiver zu Gunsten der Menschen einzusetzen?

Gekonnt referiert Bergner zuerst die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses von Religion und Wirtschaft und sodann die Beiträge des Protestantismus für das Modell der Sozialen Marktwirtschaft. Im zentralen vierten Kapitel werden die wirtschaftlichen Implikationen des neutestamentlichen, des reformatorischen und des funktionalen Kirchenbegriffs herausgearbeitet. Man merkt: Der Verfasser gehört zu den ganz wenigen in der theologischen Zunft, die sich in Finanzfragen – unter anderem durch jahrelange Mitarbeit im Finanzausschuss der hessen-nassauischen Synode – sachverständig gemacht und trotzdem ihr theologisches Urteilsvermögen nicht einfach an der Finanz-Garderobe abgegeben haben. Auch er könnte Arnold Stadlers Satz (aus *Salvatore*) geschrieben haben: „Ich möchte mein Heil nicht bei einem Unternehmen suchen müssen, das sein Heil wiederum bei Unternehmensberatern sucht.“

Bergner meint nachweisen zu können, dass die Kirchenleitungen einem Strukturfetischismus huldigen und faktisch auf das unwirtschaftliche Prinzip einer Planungs- und Lenkungswirtschaft setzen. So würden die Eigenverantwortung von Gemeinden und Einrichtungen geschwächt, ihr Gestaltungsspielraum eingeengt. Bergner plädiert entschieden für eine „Gemeindekirche“ und gegen eine „Hierarchenkirche“. Die Kirche der Zukunft sollte basis- und gemeinwohlorientiert, dezentralisiert und die untersten Einheiten mit jeweils hoher Eigenverantwortung ausgestattet sein. Solche Zielvorgaben sind es, welche ihr wirtschaftliches Handeln prägen müssen.

Das Buch ist ein günstiges Angebot an alle, die wegen der kirchlicher Finan-

zen bekümmert sind: preiswert, nicht zu umfangreich, und doch voll unentbehrlicher Auskünfte und Anregungen. Es schließt eine empfindliche Lücke. Ich wünsche mir, dass vor allem die besonders praxisnahen zwei Kapitel auf den letzten sechzig Seiten („Wirtschaften in der Kirche – eine kritische Bestandsaufnahme“ und „Folgerungen für das Wirtschaftshandeln der Kirche“) die Grundlage einer breiten Debatte werden. Der Disput lohnt sich.

HEINRICH NIKOLAUS CASPARY